X.

Der tiroler Befreiungskampf von 1813.

Von

Joseph Streiter.

Man war bekanntlich in Oesterreich sehr bemüht, jenen Freiheitsschwindel zurückzuhalten, der sich zu Anfang des Jahres 1813 im deutschen Norden zeigte. Während selbst der Russe Kutusow am 25. März zu Kalisch einen Aufruf unterzeichnete, der die „Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit" als Zweck des Krieges gegen Napoleon verkündete, und jeden deutschen Fürsten, der sich der Mitwirkung entzöge, mit „der verdienten Vernichtung" bedrohte, wandten sich Kaiser Franz und Metternich mit Widerwillen von solchen „revolutionären" Mitteln ab und ließen den französischen Kaiser von ihrem festen Entschluß versichern, solche „jakobinische Gährung zu ersticken, die sich täglich mehr ausbreite." In Wien, selbst in den höheren Kreisen, hatte sich, von englischen Agenten unterstützt, eine Verbindung angesponnen, welche Italien, Tirol und Graubündten mit einander vereinigen und Oesterreich entweder zur raschen Entscheidung zwingen oder auf eigene Faust handeln wollte. Der Plan wurde von einem der Theilnehmer durch eine Hofdame dem Kaiser Franz entdeckt und endete mit der Verhaftung Hormayrs und Schneiders. Als dann Oesterreich nach langem Schwanken am 12. August Napoleon den Krieg erklärte, bestand nach dem Aufruf an seine Völker die große jetzt mit den Waffen zu entscheidende Frage lediglich darin: „ob künftig Kaiser Franz nach den Gefühlen

seines Vaterherzens oder nach den Machtsprüchen eines fremden Gebiethers über uns herrschen soll;" nur die Monarchen Europas fühlten „die Nothwendigkeit sich zu vereinigen, damit nicht im vereinzelten Kampfe alle Völker unterjocht werden," was von diesen gefordert wurde, war „patriotischer Muth und thätiges Mitwirken zu den Zwecken unsres allgeliebten Monarchen unsres Vaterlandes." Damit aber auch über letzteres kein Mißverständniß obwalte, hieß es: „Der Oesterreicher hat nur ein Vaterland," nämlich „den Staatenverein, welcher Ungarn und Böhmen, Oesterreicher und Mährer, Steierer und Galizier, Siebenbürger und Kroaten, alle wie Kinder Einer Familie verbündet." Zu Deutschland, dessen Kaiser Franz II. noch vor wenigen Jahren gewesen, stand somit der österreichische Staatenverein in keiner Beziehung mehr, nur für dieß engere Vaterland zu wirken, zu kämpfen, zu siegen war fürder die Losung, der Feind sollte bei jedem Oesterreicher nur einen Wunsch und Vorsatz finden, „unverbrüchlich zu halten an dem allgemeinen Landesvater." Einige Briefe des Erzherzogs Johann, die damals und schon früher auf geheimen Wegen nach Tirol gelangten, athmeten freilich mehr Innigkeit und Wärme, aber sie fanden nur geringe Verbreitung. „Ermannt euch," hieß es darin, „euer Vaterland, die Welt und Kaiser Franz der vielgeliebte sieht auf euch. Wir vertrauen eurem Heldensinne. Gott wird unser Unternehmen segnen und bald werde ich selbst in eurer Mitte sein. Handelt im herzlichen Verein als Männer, es gilt für Gott und Oesterreich!" Der Aufruf zu den Waffen, womit sich der Commandirende der gegen den Vicekönig von Italien aufgestellten k.k. Armee von Inneröfterreich Generalfeldzeugmeister Freiherr v. Hiller am 17. August 1813 aus Knitlfeld an die Tiroler wandte, war kaum mehr als ein hohler Nachklang. Er gedachte der Geschichte der Vergangenheit, der früheren Ausdauer, des Andenkens der Helden, die Anwendung auf die Gegenwart sollte man zwischen den Zeilen lesen. Den tiefsten und schärfsten Ton stimmte aber ein aus Wien ausgewanderter Tiroler in einer Flugschrift an, er sprach seinen Landsleuten von jener „Freiheit, die in den Alpen heimisch ist." Was sie zum Werke der Befreiung treibe, sei „das reine stolze Widerstreben gegen die unheilige und knechtische Behand-

lung eines edlen Volkes — alles, was durch die Religion der Väter und die Gebräuche der Altvordern dem Volke ehrwürdig und heilig war, ist vernichtet, entweiht das Heiligthum unsrer Tempel, ausgeraubt unsre Klöster und mit harter Strenge die Diener des Altars hilflos in das Elend verwiesen." Diese „für Tirol bestimmte Volksschrift" befahl auch der k. k. Generallandeskommissar v. Roschmann in seinem Erlasse aus Klagenfurt vom 5. September 1813 dem Schützenmajor Eisenstecken, „so viel möglich zu verbreiten."

Schon am 8. August hatte er aus Wien den Major Speckbacher mit einem Geldvorschuß von 250 Dukaten ins nördliche Tirol entsendet, um dort alles zum Losbruch vorzubereiten, der auf einen gegebenen Wink erfolgen sollte. Roschmann war des Gelingens so gewiß, daß er nur das Eintreffen eines Corps österreichischer Truppen am 13. September in Lienz für nöthig hielt, „um die tiroler Landesbewaffnung zu unterstützen. An diesem Tage," hieß es im obigen Briefe, „muß ganz Deutschtirol unter Waffen stehen und die bayerischen Truppen im Unterinnthal von allen Seiten angegriffen werden; die an Lienz nächst gelegenen Gerichter haben dem einrückenden k. k. Militär entgegenzukommen und sich mit demselben zu vereinigen." Speckbacher war aber zur Ausführung seines Auftrages nichts weniger als geschickt. Auf unwegsamen Pfaden mit seinem Begleiter endlich am Judenstein bei Innsbruck angelangt, irrte er von einem Innufer zum andern, wechselte, da die bayerischen Behörden ihm schon auf die Spur gekommen und zuerst 500, dann 1000 fl. auf seinen Kopf gesetzt, täglich sein Nachtlager, wozu ihm einmal sogar der Paramentenkasten der Kirche zu Rinn diente, fand aber nirgends den nöthigen Glauben, da man ihn ohne Vollmacht gelassen hatte. Ein nach Pusterthal entsandter Bote brachte zwar den Befehl zum allgemeinen Angriff und zwar auf den 12. September mit, und man war mit Hilfe des Löwen- und Schupfenwirthes schon so weit gekommen, daß am gedachten Tage um 12 Uhr Mitternacht nach einem Feuerzeichen auf der Windecke der allgemeine Ueberfall von Innsbruck und Hall gemacht werden sollte; doch das Signal unterblieb, weil Speckbacher statt den Angriff von dort zu ordnen die Ehre haben wollte die Hauptstadt zu erobern. Durch diese Zögerung verlor er vollends

den letzten Rest des Vertrauens, auch traf die bayerische Regierung, welche von dem nun auf den 14. beabsichtigten Losbruch benachrichtigt war, allenthalben Vorkehrungen zur Gegenwehr. Es blieb ihm daher nichts übrig, als sich über den Tauern durch die Flucht nach Pusterthal zu retten.

Nicht mehr Erfolg hatte der Streifzug dreier österreichischer Feldjäger, die sich bei der gänzlichen Entblößung des Landes vom bayerischen Militär bis nach Lurg am Fuße des Brenners wagten und am 28. August einen französischen Courier aufhoben.

Von der k. k. Armee für Innerösterreich hatte sich am 27. August in Lienz eine Patrouille von mehreren Ogulinern und Husaren gezeigt, einige Tage nachher erschien daselbst F. M. L. v. Fenner mit der Vorhut. Er sandte den Schützenmajor Eisenstecken mit einer halben Compagnie Jäger, einem Zuge Frimonthusaren und einer Compagnie Freiwilliger durch das Pusterthal gegen Brixen voraus und erließ am 9. September aus Lienz eine „offene Ordre," worin er erklärte, es sei „der allerhöchste Wille Sr. k. k. Majestät, die Grafschaft Tirol auf immer von dem Joche zu befreien, welches die bisherigen Beherrscher diesem Lande aufgelegt haben, und dasselbe dem österreichischen Staatenbunde wieder einzuverleiben." Zugleich wurde gesagt: „Se Majestät erwarten mit Zuversicht, daß die braven und tapfern Tiroler ihres alten Muthes eingedenk ihrerseits alles aufbiethen, was zur Erreichung dieses großen Zweckes, wovon das künftige Glück des Landes abhängt, nur immer beitragen kann. Darum wird der Herr Obristwachtmeister v. Eisenstecken hiermit bevollmächtigt, den Landsturm aller Orten von Lienz bis in das südliche Tirol aufzubiethen und gehörig zu organisiren, so wie alle zur Organisirung desselben und zur Vertheidigung der vom Feinde bedrohten Ortschaften nöthigen Vorkehrungen und Verfügungen ohne Zeitverlust zu treffen. Alle betreffenden Obrigkeiten des Landes, welchen Namen sie immer haben, werden daher bei strenger Verantwortung und persönlicher Dafürhaftung hiermit aufgefordert, dem vorbenannten Obristwachtmeister in allem dem mit gewissenhafter Genauigkeit hilfreiche Hand zu bieten, was derselbe in dieser Hinsicht zu verfügen für gut und zweckmäßig finden wird."

Die Franzosen, von diesem Einfall benachrichtigt, sandten den Oesterreichern eine Compagnie Jäger des ersten Fremdenregiments aus Roveredo auf Wagen entgegen und besetzten die Mühlbacher Klause am Eingang des Pusterthals. Eisenstecken umgieng sie, eroberte am 12. die Klause, nahm fast die ganze Compagnie gefangen und rückte noch am selben Tage in Brixen ein. Die Volksbewaffnung wollte aber trotzdem nicht vorschreiten. Die Freiwilligen der Vorhut beschränkten sich auf 150 conscriptionspflichtige Bayern, Illirier und Italiener, und mehrere k. b. Landrichter, die persönlich vom F. M. L. v. Fenner zur Organisirung von Schützenkompagnien aufgefordert wurden, entschuldigten sich mit ihrem Diensteid, der ihnen dieß verböte. Roschmann redete sich in seiner Antwort mit „irrigen Ansichten oder einem zu rücksichtslosen Patriotismus der Behörde, die anfangs fungirte," aus und erklärte, daß das Vorschreiten der k.k. Truppen in Tirol eine durch den Krieg gebotene Maßregel und die Benutzung der Streitkräfte des Volkes keine feindselige Richtung gegen die treue Ausdauer der fremden Beamten sei, welche die österreichische Regierung an ihren eigenen so hoch schätze. So lange sie nichts feindseliges gegen die k.k. österreichischen Truppen unternähmen, könnten sie auf den Schutz ihres Eigenthums und ihrer Personen rechnen. In Uebereinstimmung mit diesem Erlasse wurde auch der von Eisenstecken in Brixen verhaftete k. b. Postdirektor v. Himmelswunder sogleich wieder freigegeben, weil er „blos in seiner Pflicht handelte." Der Fürstbischof von Brixen hatte vorsichtig wie immer nur Worte der Abmahnung und Beschwichtigung. Schon Ende August ließ er von den Kanzeln verkünden, das Volk solle sich alles Antheils am Kriege enthalten, was auch der kluge k. b. Generalcommissar Freiherr v. Lerchenfeld in seiner Kundmachung an die Bewohner des Innkreises benutzte. Am wenigsten half, worauf man in Wien vielleicht das größte Gewicht legte, das Erscheinen zweier Geistlicher, die durch ihr fanatisches Benehmen in den letzten Tagen des Jahres 1809 so viel Unheil angerichtet. Der Kapuziner P. Joachim Haspinger war den k.k. Truppen und Schützen nach Meran vorausgeeilt und überstürzte sich auch dießmal; denn falls die Leute das geschehene vergessen hätten, wurden sie durch die von ihm vor=

genommene Verhaftung mehrerer Einwohner wieder daran erinnert. Ein anderer Bannerträger aus der Zeit Andrä Hofers, der ehemalige Kura von Weitenthal Georg Lantschner, kam am 15. September nach Bruneck, besuchte von dort seine früheren Schäflein und die Pfarrer von Gaiß und Mühlen im Tauferser Thale, erntete aber allenthalben nur Vorwürfe und ablehnende Antworten. Beide sahen sich nach einigen Tagen genöthigt, vorerst nach Innichen zurückzugehen. Die aus der meraner Gegend im Hauptquartier angelangten drei Bauern wollten sich vor allem nur des näheren erkundigen und zeigten wenig Lust zum ernstlichen Ausrücken. Allenthalben wünschte man als Bürgschaft für die künftige Hilfe österreichisches Militär. In diesem Sinne schrieb Conrad v. Juvalta, der in Sterzing zwei Schützencompagnien aufgebracht, um ein paar Feldjäger oder Husaren, und Joseph Rangger, den F. M. L. v. Fenner mit offener Ordre nach Axams, Stubay und Selrain zur Werbung von Schützencompagnien gesandt hatte, mußte sich für deren Aufbringung von sämmtlichen Gemeindeausschüssen dieselbe Bedingung stellen lassen. Roschmann hingegen hätte es gerne gesehen, daß das ganze Tirol wie ein Mann das glänzende Schauspiel einer stürmischen Erhebung für Oesterreich gegeben. Er schrieb aus Lienz am 16. September an Eisenstecken: „Wenn Sie bisher die Zeit zur Organisirung von Schützencompagnien benützt haben, so werden Sie im Stande sein, auch ohne Unterstützung des Militärs nach Bozen oder vielleicht noch weiter vorzurücken.“ Selbst von den wenigen Husaren und Feldjägern, die sich bei der Vorhut befanden, zog er hundert aus Brixen zurück, um sie in Toblach und Ampezzo gegen die dort streifenden italienischen Finanzsoldaten zu verwenden. Obschon nun der am 19. September zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossene Waffenstillstand keine Gefährdung mehr vom Norden im Rücken der Expedition befürchten ließ, war es doch augenfällig, daß Eisenstecken mit seinen geringen Kräften dem ersten besten Andrang vom Süden weichen mußte. Dieser blieb auch nicht lange aus. Es waren ohngefähr 2500 Mann vom ersten Fremdenregimente, die am 25. September unter den Generalen Mazzuchelli und Gifflenga über Brixen heranrückten, Eisenstecken, der auf diese Nachricht nur eine geringe Verstärkung Jäger, Husaren

und eine Compagnie Schützen aus Windischmatrei erhalten hatte, zum Weichen brachten und am 30. bei Percha östlich von Bruneck Verschanzungen aufwarfen. Die Franzosen hatten sechs Kanonen, ihre Truppe bestand aber meist aus Kriegsgefangenen von allen Gegenden der Windrose und verlor schon auf dem Marsche über 200 Ausreißer. In den letzten Tagen des September war es endlich auch den guten Freunden der Oesterreicher gelungen, einige tiroler Schützen zu sammeln. Außer zwei Compagnien, die man in und bei Lienz aufbrachte, hatten sich Freiwillige aus Passeier, Schabs, Enneberg und Fleims unter eigenen Hauptleuten eingestellt, im ganzen beliefen sie sich auf 600 Mann, während das regelmäßige Militär, das Eisenstecken in den ersten Tagen des October dem Feinde entgegenstellte, kaum über 400 betrug. Am 3. kam es beim Weiler Windschnur zum Angriff. Die Landesschützen waren auf beide Seiten vertheilt, das k. k. Militär focht in der Mitte. Nachdem man den ganzen Tag über mit abwechselndem Glücke gekämpft, wurde abends der Feind bei Willenbach aus seiner Stellung geworfen, verließ seine Schanzen bei Percha und zog sich noch in derselben Nacht über Bruneck nach Sonnenburg und Kiens jenseits der Rienz zurück. Am 4. langte F. M. L. v. Fenner mit einer namhaften Verstärkung von Szeklern, Husaren und etlichen Kanonen an, gleichwohl gehörte der Ruhm, den Feind am 5. aus Kiens vertrieben zu haben, den Landesschützen. Um so muthiger wetteiferten mit ihnen die k. k. österreichischen Truppen am 7. bei Erstürmung der Mühlbacher Klause. Die Franzosen verloren bloß an Gefangenen über 300 Mann und flohen ohne Aufenthalt bis Trient. Auch dort sollten sie nicht mehr Rast haben. Am 14. erhielt Eisenstecken vom F. M. L. v. Fenner den Auftrag, mit einem Zug k. k. Feldjäger, 6 Compagnien Szekler und 3 Compagnien Landesschützen über das Cembrathal, Malignano und Civezzano die Stellung des Feindes zu umgehen, der sofort auch von zwei Seiten bedroht am 18. Trient räumte und nur im dortigen Schlosse eine kleine Besatzung zurückließ. Das mittlerweile am 8. zwischen Oesterreich und Bayern abgeschlossene Bündniß ermöglichte die Ausdehnung des rechten österreichischen Flügels durch Tirol, wodurch die Aufstellung des Vicekönigs bei Tagliamento an der

Piave und Brenta beunruhigt und unhaltbar gemacht werden konnte. Am 19. und 20. rückte G. F. Z. v. Hiller selbst an der Spitze von 4000 Mann durch das Pusterthal nach Trient, und General Eckart führte zu seiner Unterstützung ein anderes Corps von gleicher Stärke über Pieve di Cadore nach Bassano. Beim Anblick so vieler Oesterreicher fühlten sich die Tiroler in ihrem Muthe bedeutend gehoben, eine Schützencompagnie bildete sich nach der andern, selbst der k. k. Generallandescommissar v. Roschmann hielt sich für stark genug, das aus Conscriptionsflüchtigen zusammengeraffte Freicorps der „schwarzen Jäger" zu entlassen und richtete an die Bewohner des italienischen und illirischen Tirol am 24. aus Bozen nur die Aufforderung zu freiwilligen Beiträgen für die Bekleidung und Verpflegung der k. k. Truppen. „Erwäget," sagte er, „die beispiellose Anstrengung, mit welcher eine verbündete Nation, die Preußen, das theuerste und letzte gern und eifrig hingiebt, nur um den großen Kampf um seine Unabhängigkeit vom fremden Joche und seine Freiheit unter eigenen Gesetzen zu bewahren, wie endlich selbst die entfernte russische Nation sich hochherzig für deutsche Freiheit opfert!"

Eisenstecken wurde wieder links auf den Bergen mit einem Streifcorps vorausgeschickt, um in zwei Colonnen über Vigolo und Lavarone bei S. Sebastiano hervorzubrechen und dem Feinde in die Seite zu fallen, während F. M. L. v. Fenner in der Ebene dessen Schanzen bei Caliano von vorne angriff. Der Schlag wurde mit so vieler Genauigkeit ausgeführt, daß die Franzosen zum Rückzug gezwungen waren und nebst vielen Todten und Verwundeten auch 360 Gefangene, worunter 7 Officiere, zurückließen. Statt des am Arme verwundeten F. M. L. v. Fenner übernahm nun General Vlassitz das Commando, vertrieb den Feind neuerdings aus seiner festen Stellung bei Marco und verfolgte ihn noch über die Grenzen von Tirol, wo Eisenstecken am 8. November bei Le Fosse ein siegreiches Gefecht bestand. Hier endete der ganze mit dem rechten Flügel der Armee durch die tiroler Gebirge unternommene Streifzug, weil nun der Vicekönig von Italien am 9. November auf beiden Etschufern nächst Verona mit 24 Bataillonen erschien. Da sich am 30. October auch das Schloß von Trient ergeben hatte, befand sich am Ende dieses Monats ganz Wälschtirol in den Händen der Oesterreicher.

Diese glücklichen Erfolge im Süden stachelten auch im Norden zum Versuche der Befreiung vom unleidlichen Joche der priesterfeindlichen Bayern. Das Oberinn-, Unterinn- und Wipptthal, ganz Vintschgau und der frühere Eisackkreis bis Klausen gehörten seit der Theilung vom Jahre 1810 noch dem Reiche an, das Napoleon den „ersten Rheinbundsstaat" nannte. Es mußte diese Ehre im Feldzug von 1812 theuer genug bezahlen, 30,000 Mann und eine ganze Heeresrüstung waren geopfert, eine neue wurde gefordert, und den neuen Forderungen konnte nur durch eine abermalige Conscription, mobile Legionen und die Bewaffnung der ganzen Bevölkerung zwischen 22 und 40 Jahren entsprochen werden. Wie der Glanz einer Königskrone jenen Bund mit Frankreich gestiftet, nöthigte nun beim Wechsel des Glückes die dynastische Sorge für ihre Erhaltung zum Anschluß an dessen siegreiche Gegner. König Max hatte seine Bereitwilligkeit ihnen beizutreten dem Kaiser Alexander durch ein Schreiben vom 10. September ausgesprochen, und der Czar ermangelte in seiner Antwort nicht, Bayern die alte Ausdehnung, ja vielleicht eine Vergrößerung seines Gebiets in Aussicht zu stellen, wenngleich die militärische Sicherstellung der österreichischen Gränzen einen Austausch nöthig machen würde. Darin bestand auch die weitere Ausführung des vierten Artikels der von Bayern mit Oesterreich am 8. October zu Ried abgeschlossenen Präliminarconvention, die dem bayerischen Monarchen den freien und ruhigen Besitz aller jener Staaten gewährleistete, worin er sich vor dem Beginn der Feindseligkeiten befunden; man wollte nur jetzt mitten im Kriege nicht einseitig vorgehen. Dieß sagte selbst Roschmann in seiner Proclamation vom 24. October, seine Landsleute sollten nur Geduld haben, da sich alles zu ihrem besten wenden würde. „Se. Majestät der Kaiser von Oesterreich," hieß es daselbst, „wollen den besondern Entscheidungen des Friedensschlusses unter keiner Bedingung vorgreifen und hoffen, daß jedermann sie mit Ruhe und Vertrauen erwarten werde. Nicht von der Willkühr des einzelnen Gewalthabers oder von dem Rechte der Eroberung sondern von der freien Anerkennung der übrigen Mächte soll in Zukunft die Grenzbestimmung der Staaten abhangen. Dies ist der Wille meines Herrn, der Zweck

dieses Krieges und der Geist des Friedens, der wieder erobert werden soll."

Die Tiroler achteten diese Worte ebensowenig als die veränderte Stellung Bayerns, das jetzt vereint mit Kaiser Franz die Waffen gegen den Tyrannen Europas führte und in der am 30. und 31. October bei Hanau erlittenen Niederlage die Feuerprobe für die Lösung seines Wortes bestand. Es fehlte ihnen dafür alles und jedes Verständniß, nie hatten sie sich als Deutsche gefühlt, die Wiederherstellung alles dessen, wodurch sie ihr ewiges Heil bedingt glaubten, war die Summe ihrer Wünsche. Ueber ihr Kirchspiel hinaus reichten überhaupt ihre Blicke nicht. Wenn die Bayern aus dem Lande, meinten die tiroler Bauern, seien sie selbstverständlich wieder österreichisch. Die ganz unbedeutenden Militärkräfte, die der bayerischen Regierung in Tirol zur Verfügung standen, erforderten nicht viel Muth einen Ueberfall zu versuchen; denn seit Mitte August lagen durch einen vollen Monat im ganzen Innkreise bis Rattenberg keine bayerischen Truppen, später nur wenige Compagnien. Um so einladender war die gereizte Stimmung beim Bekanntwerden des rieder Vertrages, wonach es schien, daß Tirol bayerisch bleiben sollte, und der Jubel, der beim Anblick eines österreichischen Bataillons, das zur Armee nach Italien zog, laut wurde. Die Prügelstrafen, womit sich die Bayern dafür rächten, und die Schwäche der herangezogenen Verstärkungen, die das Volk nicht im Zaume halten konnten, machten das Uebel nur ärger. Mit jedem Tage mehrten sich die Zeichen bedrohlicher Unruhe, die bayerischen Wappen wurden abgerissen, in der Nähe von Innsbruck erschienen conscriptionspflichtige Burschen, um für ein österreichisches Freicorps zu werben, und während man sich öffentlich von Abgeordneten erzählte, die beim Kaiser Franz über das künftige Schicksal Tirols anfragen sollten, verabredeten sich die Patrioten insgeheim zu einem Tage in Sterzing, dem alten Rütli Andrä Hofers, wo sich am 8. December Abgeordnete aus fast allen bayerischen Landgerichten versammelten. An ihre Spitze trat Alois Kluibenschädel, der als früherer Bedienter hochadlicher Herren, dann Novize im Stifte Stams und endlich Leiblakai des dortigen Prälaten das allgemeine Vertrauen auf sich zog. Ihm zur Seite

standen Johann Empl, ein Krämer von Kirchdorf, und der Bauer Georg Hatzel von Mareith. Nach der Ansicht dieser Politiker konnte Kaiser Franz nur deßhalb nichts für den bayerischen Antheil Tirols thun, weil er die rieder Allianz geschlossen, es sei also Sache des Volkes, sich für ihn zu erheben und ihm das Land zurückzugeben. Zum Beweise der unzweifelhaften kaiserlichen Zustimmung bezog man sich auf eine Unterstützung von 100,000 fl., welche den ärmeren südlichen Gemeinden zur Erleichterung der Durchmärsche gesandt worden, und die verschiedenen Auszeichnungen, womit der Kaiser selbst die Anführer geschmückt habe. Zufällig, aber wie zur augenfälligen Bestätigung kam noch am selbigen Tage als Courier ans kaiserliche Hoflager Aschbacher, ein Freund Speckbachers, durch das Städtchen, der die goldene Verdienstmedaille auf seiner Schützenuniform trug. Kluibenschädel verfaßte einen Aufruf, worin er seine Landsleute unter dem Versprechen, sie von ihren Unterdrückern zu befreien, zu einem allgemeinen Angriff aufforderte, der am 10. December 6 Uhr früh im ganzen Lande erfolgen sollte. „Jeder," hieß es, „der sich Plünderung oder Todtschläge erlaubt, soll mit dem Tode bestraft werden, nur da, wo die Feinde die Waffen nicht strecken, kann dieses statt finden." Das Blatt war angeblich am 5. December in Bozen ausgestellt und trug die Unterschrift: „Die tirolische Nazion." Da der Landrichter von Sterzing, wie es wohl kaum anders möglich war, der Versammlung auf die Spur gekommen, wurde er festgenommen und, um den Folgen der Entdeckung vorzubeugen, in voller Hast der Zug nach Innsbruck angetreten, auf dem man sich, so gut es angieng, aus den Nachbargemeinden verstärkte. Die Anführer hatten sich mit Federhut, Säbel, Port d'Epee und der Uniform von Schützen-Officieren angethan, Empl erließ noch am 10. aus dem Wirthshause „unter dem Berg" einen Armeebefehl an seine „liebsten Brüder," worin er ihnen auftrug, dem Feinde die Fortschaffung der Kasse zu verwehren, widrigenfalls er die Säumigen als „Abtrünnige des Kaisers" zu erklären drohte. Am 11. früh kam es zum Sturme auf die Kreisstadt. Die Bauern drangen von drei Seiten in Innsbruck ein, rückten auf die Hauptwache und nöthigten das wenige, meist aus Rekruten bestehende k. b. Militär sich mit Verlust von zwei Todten und mehreren

Verwundeten erst gegen Mühlau dann nach Hall und Schwaz zurückzuziehen. Kluibenschädel, der Held des Tages, war nun thatsächlich Herr von Innsbruck. Die Bauern bemächtigten sich, so viel sie konnten, des militärischen Eigenthums und vertheilten unter sich die Beute, ihr Taumel dauerte aber nicht lange. Tags nachher kam aus dem Hoflager des Kaisers Franz der zur Uebernahme des Commandos in Italien bestimmte k. k. Feldmarschall Graf v. Bellegarde, und als sich die Anführer der Bauern, die obersten k. b. Beamten und eine Anzahl innsbrucker Bürger ihm vorstellten, mußten jene zu ihrem nicht geringen Erstaunen das Gegentheil dessen vernehmen, was sie in Sterzing geträumt. Statt des gehofften Lobes und Beifalls frug sie der österreichische Feldherr, für wen sie denn die Waffen ergriffen, verwies ihnen auf die Behauptung, im Namen und Auftrag der tiroler Nation zu handeln, solchen thörichten Dünkel und gebot die Niederlegung der Waffen, Rückstellung der Gefangenen und Rückkehr in die Heimath. Kaum hatten sie sich entfernt, wiederholte er auf Ersuchen des Generallandeskommissars diese Ansprache auch in einem Maueranschlag. Es schmerze ihn, sagte er daselbst den Tirolern, daß sie, die von jeher durch Treue an den Fürsten, Biederkeit und Muth rühmlichst bekannt, nun durch Aufruhr sich den Gesetzen zu entziehen suchen. „Denn wozu sonst," meinte er, „euer Aufstand in einem Augenblicke, wo alle Völker den nothwendigen Forderungen ihrer Regierungen nicht nur Genüge leisten sondern freiwillig denselben entgegenkommen, damit nachdrücklicher der heilige Krieg geführt werde, der uns zur Erlangung der allgemeinen Ruhe bringen soll? Alles ist zu diesem Zwecke verbunden, und um Theil an dem ruhmvollen Kampfe zu nehmen, müsset ihr Tiroler euch pflichtmäßig an die Scharen Bayerns anschließen, denn sie handeln ja vereint mit jenen Oesterreichs, Rußlands, Preußens und des ganzen Deutschland. — In der Ueberzeugung," schloß er, „wie sehr euer gegenwärtiges Benehmen Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich mißfallen wird, fordere ich euch auf, die Waffen niederzulegen, in eure Wohnungen friedlich zurückzukehren und euch den Verordnungen der Landesbehörden zu unterziehen."

Das war mehr, als die Vertreter der tiroler Nation zu

fassen im Stande waren. In tiefem Ingrimm über ihre getäuschten Hoffnungen fanden sich mehrere der begeistertsten Wortführer in einem Gasthofe zusammen und tranken auf Kaiser Napoleons Gesundheit, der sie doch aufnehmen würde, wenn sie Oesterreich zurückstoße. Andere und darunter Kluibenschädel, der aus Erfahrung wußte, wie leicht man sich in Officierskleider stecke, waren auf die Vermuthung gerathen, Bellegarde sei nur ein in österreichischer Generalsuniform verkleideter Bayer. Er begab sich daher mit entsprechender Begleitung in die Wohnung des Generallandescommissars v. Lerchenfeld und kündete ihm im Namen der tiroler Nation seine Festsetzung und Deportirung an. Dieser, obwohl wegen der Oeffnung eines Brustgeschwüres im Bette liegend, führte durch seine Festigkeit und Geistesgegenwart einen schnellen Umschlag herbei. Auf seine Frage, ob Kluibenschädel den österreichischen Feldmarschall nicht als seinen Befehlshaber anerkenne, wagte dieser nicht, jene lächerliche frühere Behauptung zu wiederholen, worauf dann Lerchenfeld ihm aus den eigenen Worten des Aufrufs den eigentlichen Charakter seines Beginnens klar machte. Da sich mittlerweile auch Geistliche eingestellt, die auf den schwankend gewordenen einwirkten, und der Generalkommissar diejenigen der Gnade des Köngs zu empfehlen versprach, die sich für die Beruhigung des Volkes verwenden würden, verstand sich Kluibenschädel zur vollständigen Umkehr, durchzog tags nachher selbst die Gassen der Stadt, um Bellegardes Aufruf unter Trommelschlag zu verkünden und zur Ablegung der Waffen zu mahnen, und trug vieles dazu bei, daß sich innerhalb zweier Tage die ganze Sturmmannschaft wieder nach Hause begab. Empl war mit zwei Compagnien Fahnen- und Conscriptionsflüchtiger nach Hall gezogen, versiegelte dort unter Mitwirkung der Salinenbeamten die Kasse, mußte aber am Ende froh sein, sich mit Hilfe der letzteren den ungestümen Geldforderungen der Pfannhausarbeiter zu entziehen. Nur diese Geringschätzung von Leuten seiner eigenen Farbe und die Verbreitung von Bellegardes Aufruf machen es erklärlich, daß Empl tags nachher in der Mitte seiner Prätorianer durch einen k. b. Landgerichtsassessor verhaftet werden konnte. Auf seinem Transporte nach Rattenberg von einigen Burschen befreit, versuchte er am 14. Abends neuer-

dings in Innsbruck Aufruhr zu stiften und wurde schließlich von den Bürgern selbst und einer eben auf dem Marsche nach Italien befindlichen Abtheilung Oesterreicher sammt seiner ganzen Rotte aufgehoben.

Damit war äußerlich die Ruhe wieder hergestellt; über die Gluth, die sich noch unter der Asche nährte, konnte sich niemand täuschen. Der k. Generalkreiskommissar v. Lerchenfeld suchte zwar die zaghaften Städter dadurch aufzurichten, daß er in seiner am 15. erlassenen Proklamation von der Besiegung des Aufruhrs und der Gnade des Königs sprach, die er für die Verirrten nachgesucht und auch wirklich erlangt, fand es aber unerläßlich, durch den Grafen Bellegarde ein österreichisches Grenadierbataillon unter dem General Quodanovich 15 deutsche Meilen weit in bei Tag und Nacht fortgesetzten Eilmärschen auf Wagen herbeizuführen. Dieß bewirkte wenigstens so viel, daß Innsbruck vor jedem weitern Ueberfalle bewahrt blieb, auf dem Lande, namentlich in Passeier, Vintschgau, Ober-, Unterinn- und Wippthal griff der Aufstand ungehindert um sich. Allerorten wurden die bayerischen Wappen abgerissen, in Glurns, Schlanders, Lana, Meran und Passeier mehrere der bayerischen Gesinnung verdächtige Personen verhaftet, im Pusterthale die wenigen k. b. Soldaten entwaffnet und die Kassen weggenommen. Es herrschte thatsächlich eine völlige Anarchie, die sich auch durch den beredten Zuspruch des brixener Consistoriums nicht irre machen ließ. Roschmann sandte einen Commissar nach Meran und bewog die Aufrührer auf seiner Reise nach Innsbruck zur Niederlegung der Waffen, gleichwohl blieben die meisten Behörden machtlos und außer aller Verbindung mit der Oberleitung. Bayern suchte nun durch Mittel der Ueberredung die Tiroler für sich zu gewinnen und ließ, um den Ruf von seiner Unbeliebtheit zu widerlegen, einen Aufsatz zur Unterschrift herumreichen, worin erklärt wurde, die Tiroler seien mit der königlichen Regierung zufrieden und verlangten gar nicht unter Oesterreichs Scepter zurückzukehren; allein sowohl die Art und Weise, wie man dafür Partei machte, als die fortgesetzten Befestigungen und Verstärkungen der Besatzungen von Rattenberg und Kufstein zeugten für das Gegentheil. Es erbitterte nur noch mehr, daß man aus einem Tagesbefehl des

Festungskommandanten Braun von Rattenberg zu entnehmen glaubte, die Schanzarbeiten bezweckten, wenigstens die ehemaligen drei Herrschaften Rattenberg, Kitzbüchel und Kufstein der Krone Bayern zu erhalten. Bei einer zum Versuch der Annäherung mit 49 Gemeindeausschüssen zu Innsbruck im Januar 1814 gehaltenen Zusammenkunft mußte Freiherr v. Lerchenfeld die härtesten Vorwürfe hören. Schon die einschmeichelnde Einleitung, daß nur wenige flüchtige Burschen österreichisch werden wollten, rief die lebhafte Versicherung hervor, dieß sei vielmehr der allgemeine Wunsch, und als nun bayerischer Seits mit einer Anspielung auf die letzte Wirthshausscene entgegnet wurde: „Ihr Tiroler wollt euch nur frei machen, um Napoleon zu helfen,“ brach der ganze Sturm schwer verhaltenen Ingrimmes los. Bayerisch, erklärten die Bauern schlechtweg, könnten und wollten sie nicht mehr sein. Was der napoleonische Druck verursacht, die Last der Schuldentilgungs- und Vermögenssteuer, den Stempel, Weinaufschlag, das forcirte Anlehen, die Herabsetzung der landschaftlichen Capitalien, ihre verweigerte Verzinsung, die Gerichtstaxen, Einquartirungen, Errichtung von Magazinen, Vorenthaltung der Vergütungen, den Rekrutirungszwang, alles mußte Bayern verschuldet haben; die Aufgeregten schämten sich nicht, bei einer kurz nachher stattgehabten Audienz den österreichischen Generalen Mayr und Baumgarten von dem „Nationalhaß der Tiroler“ zu sprechen, der so groß sei, daß schon das bloße Wiedererscheinen des k. bayerischen Militärs die schlimmsten Folgen haben würde. Im Februar gährte es in zanz Unterinnthal wegen der Last der Einquartirung, verschiedene Anschläge, wie der eines Ueberfalls von Rattenberg, wurden gefaßt, und als in Innsbruck mehrere das Anerbieten machten, ihren Nachbarn das Militär abzunehmen, entstand am 1. März ein völliger Auflauf, Leute von nah und fern begaben sich auf das k. Landgericht und stellten vor, daß beim Einrücken der königlichen Truppen das Leben aller bayerischen Beamten in Gefahr schwebe. Eine ähnliche mit vielen Unterschriften bedeckte Vorstellung wurde dem k. Generalcommissariat überreicht. Selbst die Nachricht vom Einzug der Verbündeten in Paris vermochte nicht die Aufrührer am Inn, die fortwährend Zusammenkünfte hielten und Kriegsplane entwarfen, zur Mäßigung zu stimmen.

Wenn auch nicht von den Bauern selbst, doch in ihrem Namen wurde ein „Manifest der Tiroler“ abgefaßt und in mehreren Abschriften verbreitet, das die Hände verrieth, die hier die Karten mischten. Nach einer scharfen Analyse der alten Vorrechte der Krone, des Umsturzes der Verfassung, der Aufhebung der Volksvertretung und der Klöster, der Deportirung der Geistlichen und des verderblichen bayerischen Finanzsystems wurden die Tiroler wegen der Ungewißheit über die endliche Erlösung bei einem allgemeinen Frieden aufgefordert, sich selbst zu helfen. Vor allem gelte es den Schwur, nicht mehr Bayern anzugehören. „Alle Stände müssen sich versammeln und diese letzte Selbsthilfe soll jede vorangegangene Insurrektion übertreffen. Es muß allen Ständen Tirols, dem Adeligen wie dem Priester, dem Bürger wie dem Bauern die wichtigste Angelegenheit sein, alles aufzuopfern, um das heiligste ihrer Güter, die freie Ausübung ihrer Religion, ihren rechtmäßigen Beherrscher, ihre Verfassung und ihre Freiheiten, ihren Wohlstand und Erwerb wieder zu erringen.“ Schließlich wird Oesterreich noch erinnert, daß es den Tirolern im Jahre 1809 selbst den Wink zur Erhebung gab und oftmals Rettung versprach, zugleich auch Bayern vor fruchtlosen Anstrengungen und nutzlosen Opfern gewarnt, die doch nur zum Aufruhr reizten. Man hielt es für unerläßlich, diese Schrift selbst dem Kaiser von Oesterreich und dem Könige von Bayern zuzusenden.

Im Sommer 1814 gieng der heiße Wunsch der Tiroler in Erfüllung. Die Kundgebungen der Vorliebe für Oesterreich steigerten sich bei verschiedenen Anlässen, namentlich auch bei der Durchreise der Kaiserin Marie Louise fast zu einer zweiten Erhebung, bis endlich Roschmann die Freudenbotschaft der Wiedervereinigung aus München brachte. Am 26. Juni erfolgte die österreichische Besitzergreifung, und ein Jahr später, am 20. Juli 1815, erhielt Tirol auch eine ständische Verfassung, freilich nur das Schattenbild seiner früheren.